

Silke Tobeler

Majulah!
Gestrandet in Singapur

Ein Roman

Majulah!
Gestrandet in Singapur

Erstausgabe August 2021

© 2021 Silke Tobeler

www.silke-tobeler.de

Lektorat: Marion Voigt, www.folio-lektorat.de

Korrektorat: Barbara Lösel, www.wortvergnügen.de

Gesamtgestaltung: saje design, www.saje-design.de

Orchideengrafik: 123rf.com

Druck: bookpress, 1-408 Olstzyn (Polen)

Bestellung und Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf

ISBN: 978-3-98595-010-2

Alle Rechte vorbehalten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

MA
JU
LAH!



GESTRANDET
IN SINGAPUR

SILKE TOBELER

Dieses Buch ist ein Roman. Obwohl ich die historischen Ereignisse rund um Maria Hertogh zu großen Teilen verarbeitet habe, ist die literarische Figur Sara Smit meine Erfindung. Alle anderen Personen, Begebenheiten und Orte in dem vorliegenden Roman sind fiktional oder werden auf fiktionale Art benutzt. Gegebenenfalls auftretende Ähnlichkeiten sind nicht gewollt und rein zufällig.



Silke Tobeler, geboren in Hamburg, verbrachte ihre Kindheit und Jugend in Singapur.

Mit ihrer Familie pendelt sie zwischen Hamburg, Brandenburg und Berlin. Als freischaffende Autorin verfasst sie neben Romanen, Kurzgeschichten und Essays, die in

Kunstabüchern und Anthologien veröffentlicht werden.

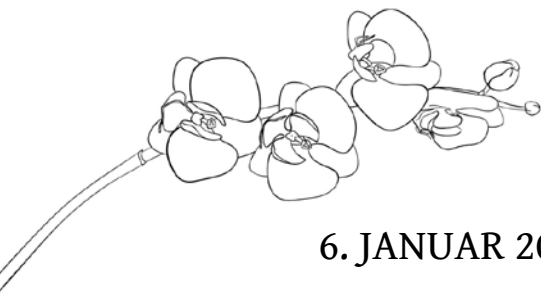
2018 gewann Silke Tobeler den Bonner Literaturpreis für die Kurzgeschichte »Der Teppich«. Im Dezember 2019 erschien ihr Debüt »Collage – Ein Art brut-Krimi« im Salsa-Verlag.

Web: www.silke-tobeler.de

Für meine Eltern

»Als sie ihn nicht länger verbergen konnte, machte sie ein Kästlein von Rohr (...) und legte das Kind hinein und setzte das Kästlein in das Schilf am Ufer des Nils. (...) Und die Tochter des Pharao ging hinab und wollte baden im Nil. (...) Und als sie das Kästlein im Schilf sah (...) und sie es auftrat, sah sie das Kind, und siehe das Knäblein weinte. Da jammerte es sie. (...) Und es ward ihr Sohn, und sie nannte ihn Mose.«

2. Mose 2, 3–10



6. JANUAR 2020

FRANZI

Schwer von der Tropenluft hingen die Wedel der Palmen herab. Doch als Franzi den Ziehharmonikaschlauch zum Bauch des Changi Airports betrat, lief ihr ein eisiger Schauer über den Rücken. Sie hielt Ausschau nach Schmetterlingen. Laut Prospekt sollte sich inmitten des Flughafens ein einzigartiger Schmetterlingsgarten befinden. Kurz darauf versuchte Franzi, sich im Flughafengebäude zu orientieren. Durch eine Glasfront, hinter der ein schmaler Gang lag, sah sie eine Reihe von wartenden Passagieren. Sie mussten aus einem asiatischen Land gekommen sein, vielleicht aus China. Geduldig harrten sie aus. Viele trugen Masken.

Franzi kam zu einer Rolltreppe, die in ein Foyer führte. Unten stand schon Finn, der vorausgeeilt war, und winkte ihr zu. Sie warf einen letzten Blick zu den Chinesen auf der anderen Seite der Scheibe.

Bewegten sich dort Ärztinnen am Ende der Reihe, oder waren es Krankenschwestern? Auf jeden Fall trugen sie weiße Kittel und verfolgten die Bilder, die auf Monitoren auftauchten, während die Menschen durch ein Tor gingen. Von Weitem sah Franzi wechselnde grüne und rote Flächen, wie bei diesen Stimmungsringsen, die sie als Kind mit ihren

Freundinnen ausgetauscht hatte. Je nach Gemütszustand färbte sich der Stein blau, rot, gelb oder grün.

»Temperaturmessung.« Eine Frau neben Franzì tippte an die Scheibe, durch die sie beobachteten, wie die Reisenden auf ein Nicken der Ärztin oder Schwester warteten, damit sie passieren konnten. »Wegen des Virus«, schob die Frau nach.

Franzi zuckte die Schultern. Sie wusste wirklich nicht, worum es ging.

»Der Spuk ist bald vorbei«, sagte die Frau und stellte sich auf die Rolltreppe zur Empfangshalle.

Franzi folgte ihr und reihte sich in die Schlange ein, um von den Einwanderungsbeamten einen Stempel in den Pass gedrückt zu bekommen.

Im Flugzeug hatten Franzì und Finn die weißen Karten – vier Mal gefaltet – mit dem Antrag auf ein Visum ausgefüllt. Eigentlich harmlos. Nur der Satz auf der letzten Seite irritierte Franzì. Dort stand in roten Blockbuchstaben: WARNING: DEATH FOR DRUG TRAFFICKERS UNDER SINGAPORE LAW. Sie hatte die Karte in den Pass geklemmt. Nicht ihr Problem.

Finn diskutierte in der Reihe neben ihr mit der Kopftuch tragenden Beamtin, die phlegmatisch auf ihren Bildschirm starrte. Franzì konnte nicht hören, worum es ging. Als sie drankam, blätterte der chinesische Immigration Officer ihren Pass auf und studierte die weiße Karte. Hinter ihm verteilte eine Malaiin, die enge Jeans zum traditionellen Hidschab trug, ein Hochglanzmagazin an die Neuankömmlinge. Auf dem Cover sah Franzì einen Schmetterlingsschwarm über dem Tower des Changi Airport. Ein indischer Polizist winkte eine Europäerin aus der Menge, die verärgert ihre riesige Tüte aus dem Duty-free-Shop auf einem Trolley vor sich herschob.

»Wo werden Sie wohnen, Madam?«

Was ging es diesen Beamten an, wo sie wohnen würde?

»Ach, ich werde mit meinem Freund eine Airbnb-Wohnung suchen.«

Franzi deutete auf Finn, der die Formalitäten erledigt hatte und sie auf der anderen Seite erwartete.

»Bleiben Sie denn mindestens drei Monate?«

Noch so eine Kontrollfrage. Egal. Franzì schüttelte entschieden den Kopf. »Nein!«

»Sie können aber eine Privatwohnung über Airbnb nur dann mieten, wenn Sie mindestens drei Monate in Singapur bleiben.« Er hielt drei Finger hoch. »Weshalb besuchen Sie Singapur? Urlaub?«

»Das ist nur ein Zwischenstopp. Eigentlich wollen wir nach Australien. Wir bleiben ein paar Tage hier und versuchen, ein günstiges Ticket zu bekommen.« Franzì versuchte ein Lächeln.

Der Mann schwieg und kritzelte etwas auf ein Post-it. Dann trennte er die weiße Karte in zwei Hälften, steckte die eine zurück in den Pass und legte die andere auf den Stapel. Nachdem er gestempelt hatte, gab er Franzì den Pass und zeigte auf das Post-it.

»Die Adresse des YMCA. Versuchen Sie, dort ein Zimmer zu bekommen. Es ist günstig. Willkommen in Singapur!«



Vor wenigen Wochen hätte Franzì es sich nicht träumen lassen, dass sie bald hier in diesem glitzernden Flughafen stehen würde.

Siebzig Finalisten waren übrig geblieben. Alle anderen fielen schon durch das Sieb des Auswahlverfahrens, und Franzl war sehr stolz, dass sie es so weit geschafft hatte. Nicht nur sie. »Go for it, Engelchen«, las sie die WhatsApp ihrer Mutter.

Neben Franzl standen die Mitbewerber. Alle starrten sie nervös auf ihr Smartphone und warteten darauf, zum Interview in den Raum hinter der weißen Tür gerufen zu werden.

»Go for it!«, echote eine Männerstimme hinter ihr. »Finn mit zwei n.« Er zwinkerte ihr zu. Wuschelhaare. Surfertyp.

»Franzi.« Sie hatte ihm die Hand hingehalten. »Mit i.«

Und jetzt schulterte Franzl neben Finn mit zwei n ihren Rucksack und stieg auf die Rolltreppe, die zur U-Bahn des Flughafens mitten in Asien führte.



»Wir gehen doch nicht in eine christliche Jugendherberge!« Empört klebte Finn den gelben Zettel an die Metallsäule des Bahnhofs. »Außerdem sind wir höchstens eine Woche hier. Sobald wir einen Flug klar machen, sind wir raus aus diesem Überwachungsstaat.«

Er schaute feindselig in die Kamera, die auf der U-Bahn-Station alle Bewegungen erfasste. Franzl kam sich wie in einem Science-Fiction-Film vor. Massen an Menschen stiegen in die Züge, die geräuschlos einfuhren und den Tunnel mit einem leisen saugenden Geräusch wieder verließen. Sie hatte seit dem Abflug in Hamburg keine frische Luft mehr geatmet.

Die Fahrkarten musste sie mit ihrer Visa Card bezahlen. Finn besaß keine Kreditkarte.

»Kreditkarten ... Alles nur Kapitalistenscheiße!«

Ein leises Unbehagen stieg Franzis Nacken hinauf. Was wusste sie eigentlich über Finn?

»Lass uns mal in die Innenstadt fahren. Da suchen wir uns irgendein Backpackerhotel.«



Vielleicht hätte Franzi irgendeine wilde Geschichte über ein Backpacker-Hotel in die Runde werfen sollen, als ihr schwungvoll die Tür in den Bewerbungsraum geöffnet wurde. Franzi sah die Chefredakteurin in ihrer Erinnerung deutlich vor sich.

»So, Franziska Jürgensen – was ist denn Ihr Vorschlag für die nächste Titelstory?«

Heidi Meschnik, Mitte vierzig, gut gelaunt und erwartungsvoll. Es war ja nicht so, dass Franzi sich keine Gedanken über diese Frage gemacht hätte. Stundenlang. Und jetzt? Brachte sie kein Wort raus. Das Hirn leer. Oder zu voll. Tausend Themen schossen ihr durch den Kopf.

»Ich würde irgendwas über die Ama-Taucherinnen in Japan machen ...«

Irgendwas ... machen ... Schon zwei disqualifizierende Wörter.

Heidi Meschnik winkte ab. »Alter Hut. Ging vor Jahren durch die Presse. SZ, Arte ...«

»Eine Freundin von mir hat sich ihre Eizellen einfrieren lassen. Social Freezing?«

Die Chefredakteurin nahm die Brille von der Nase und putzte die Gläser.

»Fridays for Future?«, versuchte es Franzi noch mal.

Besser, sie hätte nichts mehr gesagt. Oder mit ihrer Ausarbeitung gepunktet. Aber die war mal wieder nicht gut genug gewesen.

Dann folgte das Unvermeidliche.

»Liebe Franziska Jürgenssen, vielen Dank für Ihre Teilnahme an der Finalrunde der Ben-Bradlee-Akademie. Es ist immer inspirierend, so viele interessante Menschen und Projekte kennenzulernen. Leider können wir nur achtzehn Talente annehmen.«

Franzi hatte es befürchtet. Es war ja mehr als verdächtig gewesen, dass niemand sie anrief. Selbst nachts ließ sie ihr Telefon angeschaltet. Obwohl es natürlich Unsinn war, anzunehmen, dass Heidi Meschnik sie aus dem Bett klingeln würde. Als schließlich die Mail mit der Absenderadresse der Chefredakteurin aufpoppte, flatterten die Nerven in ihrem Magen. Und als sie die hohlen, vermeintlich warmen Worte las, fingen die Buchstaben vor ihren Augen an zu schwimmen. Franzi scrollte weiter.

»... müssen wir Ihnen mitteilen, dass Sie uns leider nicht überzeugen konnten.«

Ach, egal. Oder Schnee von gestern.



In der Mittagshitze ragten die spiegelnden Fassaden an der Orchard Road in den Himmel. Menschen zogen in Strömen an ihnen vorbei. In Shorts, Kleidern, Saris, Sakkos – in Flipflops, Pumps, Sandalen und Turnschuhen, aber doch wie ein

Organismus. An den Wänden der Gebäude zeigten riesige Bildschirme zwischen den Glaselementen Kinotrailer und Nachrichten. Ein Newsticker wies darauf hin, dass in Indonesien der Haze ausgebrochen sei.

Haze ... Franzi gab das Wort bei der Googlesuche ein. Dust ... Smoke ... Aha. Schon waren die Wolken über Indonesien verschwunden, und ein Bild aus einer Megametropole tauchte auf dem Bildschirm auf. Virus, las sie. Wuhan.

»Komm, Franzi, ich will jetzt endlich irgendwo meinen Rucksack abstellen und die Schuhe ausziehen.«

Es ging ihr nicht anders. Erschöpfung und Aufregung lagen bleischwer auf ihren Gliedern.

Die Motoren der Autos brummten, begleitet vom Quiet-schen der Bremsen an der Ampel. Radiogedudel tönte blechern aus heruntergelassenen Wagenfenstern, doch dann schien die urbane Geräuschkulisse den Atem anzuhalten. Für einen Moment hörte Franzi nur das Zirpen der unzähligen Zikaden, die mit ihren Singmuskeln das Trommelorgan ihres Hinterleibs in Schwingung versetzten und den Verkehrslärm übertönten.

»Krass«, murmelte Franzi und klatschte einen Moskito auf ihrem Arm tot. »Das müsste es mal in Hamburg geben, dass ein paar Insekten den Lärm übertönen.«

Finn zuckte die Achseln. Sein Gesicht leuchtete rot in der Hitze und Franzi ahnte, dass sein Hirn zu aufgeweicht für eine solche Betrachtung war.

»Excuse me ...«

Eine Frau schlängelte sich mit einem Buggy an ihnen vorbei.

»Pardon ...«

Vier Jugendliche nuschelten zwischen Strohhalmen ihre Entschuldigung, um sich einen Weg zu bahnen. Sie standen mitten im Weg. Und keine Backpackerunterkunft in Sicht. Zwischen den Shopping Centren ragten nur noble Hotels hervor. Der pagodenartige Turm des Mandarin-Hotels schüchterte Franzı geradezu ein. Männer in Frack und Zylinder öffneten die Türen der angekommenen Autos und begrüßten Frauen in teuren Peeptoos. Nein. Das sah nicht nach Backpacker aus.

Nachdem sie sich in das Foyer eines Shoppingcenters gerettet hatten, hockten Franzı und Finn unschlüssig auf ihrem Gepäck.

»Was sagt denn dein Google, wo wir ein Bed & Breakfast finden?« Finn nahm einen Zug aus dem Cola-Becher, den sie von McDonald's gekauft hatten.

»Warum schaust du nicht nach?«

»Wie denn?«

Na toll. Franzı hatte ganz vergessen, dass Finn kein internetfähiges Smartphone besaß, sondern nur eines dieser antiquierten Tastenhandys.

Schon wieder kribbelte es unangenehm über ihren Rücken. Eigentlich kannte sie Finn kaum, aber anscheinend verließ er sich völlig auf Franzı und ihr Geld. Nun überließ er ihr auch noch die Orientierung in einer fremden Stadt.

Wie hatte das Ganze überhaupt angefangen?



Sie hatten sich beim Bewerbungsgespräch in der Ben-Brad-

lee-Akademie kennengelernt. Und dann war er in ihrem Yogakurs aufgetaucht. Hot Yoga. Jeden Dienstag quälte sich Franzi in das Saunastudio und kam erschöpft, aber glücklich wieder raus. An diesem Morgen stand Finn wie aus dem Nichts vor ihr. Sprach sie an, als würden sie sich schon Jahre kennen.

»Hast du auch die Mail von diesen arroganten Fatzken bekommen?«

Seine Worte hallten im Raum nach. Erst da bemerkte Franzi, dass sie beide allein im Vorraum des Yogastudios standen. Neunzig Minuten schweißtreibende Übungen lagen hinter ihnen. Alle anderen waren unter der Dusche oder schon auf dem Weg zur Arbeit. Im Hintergrund ratterte die Waschmaschine.

»Hm.« Mail. Arrogante Fatzken ... Was wollte dieser Typ von ihr? »Das geht dich gar nichts an.«

Und ohne Finn anzusehen, schnappte sie sich ihr Handtuch und verschwand in der Dusche.

Als sie geföhnt und etwas besser gelaunt wieder in den Vorraum trat, saß Finn noch immer dort. Er sprang auf und schenkte ihr einen Ingwertee ein.

»Alles eine Sache von Vitamin B. Die wählen ihre Kandidaten nach Status aus. Nicht nach Können. Wenn du das Abi auf irgendeinem humanistischen Gymnasium gemacht hast, dann ist dir der Ausbildungsplatz sicher und später der Job.«

Wie hell blaue Augen doch leuchten konnten.

»Vielleicht war ich nicht gut genug.«

Ein Blau, das sie am Hamburger Himmel schon lange vermisste.